

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 19 (1964)
Heft: 3

Artikel: Was verleiht dem Boden die natürliche Triebkraft?
Autor: Rusch, Hans Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890338>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was verleiht dem Boden die natürliche Triebkraft?

Das Wachstum von wilden oder kultivierten Pflanzen, so selbstverständlich es uns auch ist, kommt nur zustande, wenn sehr viele und sehr verschiedene Faktoren zusammenkommen; es hängt ab von

- a) der Pflanze selbst, d. h. vom biologischen Wert des Samens, der Pflanze, der Knolle,
- b) vom Boden, d. h. seiner Leistungsfähigkeit bzw. der Leistung seines lebenden Teiles und schließlich
- c) von den Umweltfaktoren, z. B. Licht, Wärme, Grundwasser, Unterboden, Konkurrenzpflanzen und anderen Faktoren.

Wenn wir uns die Frage stellen, welchen Anteil daran der Boden hat, um eine natürliche Triebkraft zu haben, so schneiden wir damit ein Problem an, das für den Landbau praktisch wohl das wichtigste ist; denn auf den Boden kommt es am meisten an. Sehen wir uns die Sache genauer an, so stellen wir fest, daß sich die wichtigsten Voraussetzungen für eine natürliche Triebkraft des Bodens etwa folgendermaßen einteilen lassen:

1. Der Boden muß von Natur aus eine bestimmte Beschaffenheit haben, um fruchtbar werden zu können.
2. Gewisse Böden eignen sich nur für gewisse Pflanzungen, z. B. gibt es gute und schlechte Kartoffel- oder Weizenböden.
3. Nicht alle Pflanzen gedeihen in allen Gegenden, Breitengraden oder Höhenlagen.
4. Die Triebkraft des Bodens hängt weitgehend davon ab, wie wir ihn behandeln.
5. Die Triebkraft des Bodens hängt auch davon ab, wie wir ihn ernähren.

Schauen wir uns zunächst einmal die Punkte 1—3 an: Der Boden soll von Natur aus eine bestimmte Beschaffenheit haben, um natürliche Triebkraft zu entwickeln; man teilt deshalb ja auch die Böden in «Klassen» ein, um ihre «Bonität» auszudrücken,

und allein darüber gibt es dicke Bücher. An dieser «Bodengüte» kann man allerdings ohne besondere Maßnahmen nicht viel ändern, und von welcher Seite aus man die Sache auch ansieht — der natürliche Tongehalt, Grundwasserstand, Sandgehalt, Unterboden u. v. a. ist vorherbestimmt und kann nur mit besonderen Maßnahmen (Lehmzufuhr durch Bodentausch, Drainage oder Stauanlagen, Sandzufuhr usw.) geändert werden. Da es aber in der Welt kaum zwei Äcker gibt, die einander ganz gleich sind, muß jeder einen jeden seiner Äcker selbst kennen und entscheiden, ob die natürliche Bodenbeschaffenheit verbessert werden müßte und ob eine solche Maßnahme rentabel und möglich ist. Dabei kann man allerdings sogar den Tongehalt des Bodens erhöhen, nämlich durch den Gebrauch von Urgesteinsmehlen.

Am meisten hängt aber der Faktor «Bodenbeschaffenheit» von der Dicke der Krume ab, besonders kritisch in hängigen Lagen. Der sog. tiefgründige Boden ist der ideale, aber den haben wir leider bei weitem nicht immer, zuweilen muß man sich mit wenigen Zentimetern Krume begnügen. Man hat dort, wo es sich lohnt, die verschiedensten Anstrengungen gemacht, um den Untergrund mehr-minder gewaltsam aufzureißen, muß aber dabei viele Nachteile in Kauf nehmen (Verschütten der Krume, Änderung des Grundwasserhaushaltes, Kostenaufwand u. a.). Der biologische Landbau bevorzugt die Verfahren der natürlichen Bodenaufschließung, die man sowohl bei felsiger, steiniger wie der Untergrundverdichtung tiefgründiger Böden anwenden kann, und benutzt dazu diejenigen Pflanzen, die es verstehen, ihre Wurzeln tief in den Untergrund vorzutreiben, auch wenn er felsig ist (am besten mittels tiefwurzelter Schmetterlingsblütler, z. B. Klee, Lupinen). Die Verfahren, örtlich verschieden, sind im allgemeinen bekannt; oft ist nicht bekannt, daß man solchen Tiefwurzlern viel Zeit lassen muß, um in die Tiefe zu gelangen. Es genügt in vielen Fällen nicht, wenn man sie nach Art der Zwischen-Gründüngung im Herbst auflaufen läßt und im Frühjahr bei der Saat- oder Pflanzbettbereitung beseitigt; man muß schon mindestens eine Vegetationsperiode dafür opfern und die Pflanzen ausreichend hochwachsen lassen.

Punkt 2: Es gibt immer wieder Leute, die mit Gewalt versuchen, dem Boden eine bestimmte Kultur aufzuzwingen, die an

dieser Stelle nun einmal keine Aussicht hat, zu kräftigem Wachstum zu kommen. Ganz alte Bauern wissen noch von früher her, daß man sich nach dem Boden richten muß; damals kannte man seine Böden noch sehr genau, zumal man sie noch kaum zu beeinflussen verstand. Leider ist, wie so vieles andere, mit dem Aufkommen der Kunstdüngung und chemischen Schädlingsbekämpfung auch diese bäuerliche Fähigkeit und Erfahrung fast ganz verloren gegangen und muß neu erworben werden, wenn man biologischen Landbau betreibt. Zwar kann man hier in Kürze über diesen Punkt nicht viel sagen, aber wer von seinem Boden natürliche Triebigkeit erwartet, der muß auch die natürlichen Bodengegebenheiten berücksichtigen; allerdings kann das ein jeder nur für sich tun und muß seine Böden selbst kennen, denn allgemeingültige Regeln gibt es praktisch nicht.

Das gilt auch für den Punkt 3, den wir hier übergehen können, weil in einer jeden Gegend ja allgemein bekannt ist, welche Kulturpflanzenarten dort gedeihen und welche nicht. Da es sich um eine natürliche Voraussetzung zum Pflanzenwachstum handelt, haben wir allen Grund, im biologischen Landbau darauf besondere Rücksicht zu nehmen, weil wir unser Pflanzenwachstum ja ausschließlich auf den natürlichen Gegebenheiten aufbauen.

Wir kommen damit zu Punkt 4:

Die Triebkraft des Bodens hängt weitgehend davon ab, wie wir ihn behandeln!

Wir wollen darunter vor allem verstehen: wie wir ihn bearbeiten. Wir haben zwar schon oft davon gesprochen, aber gerade dieser Faktor natürlichen Wachstums ist so entscheidend wichtig, daß man es immer wiederholen muß: Jedes Bearbeiten, jede Störung der natürlichen Schichtenbildung, so nötig sie auch sein mag, stört die natürliche Fruchtbarkeit.

Wir haben schon bei unseren frühesten Versuchen gemerkt, wie wichtig es ist, dem Boden möglichst seine Ruhe zu lassen. Zahlreiche Kritiker haben uns damals gesagt, daß man ohne mechanische Bodenlockerung, ohne Pflügen und Graben keine ausreichende Triebigkeit bekomme; je feiner der Boden zerkrümelt werde, umso eher könne sich die Pflanze die nötigen

«Nährstoffe» aneignen — und damit kamen wir von selbst auf den richtigen Gedanken: Das mag bis zu einem gewissen Grade für den künstlichen Landbau mit der chemischen Treibdüngung, die den Boden vorwiegend nur als «Pflanzenstandort» benutzt, stimmen; für den biologischen Landbau, bei dem der Boden und seine natürliche Beschaffenheit besonders wichtig ist, gilt das aber nicht.

Das hat einen ganz plausiblen Grund: Die natürliche Fruchtbarkeit, ohne die es keinen biologischen Landbau geben kann, hängt nicht davon ab, daß der Boden mechanisch gekrümelt wird, sondern nur davon, daß er biologisch strukturiert — *lebendig aufgebaut* — wird. Beides hängt voneinander ab: *Wo es keine Lebenstätigkeiten gibt, da gibt es auch keine natürliche, biologische Krümelung, und wo es keine solche, selbsttätige Krümelung gibt, da kann auch kein Leben gedeihen, und das Leben des Bodens ist im biologischen Landbau der Spender alles dessen, was für das bestmögliche Pflanzenwachstum, d. h. für die höchste Boden-Triebigkeit nötig ist.* Man kann Triebigkeit und hohes Bodenleben nicht haben ohne selbsttätige Krümelung, Durchlüftung, Haarrisbildung, Porensystem und umgekehrt. *Wer aber dauernd mechanisch krümelt, gräbt, pflügt, fräst und meißelt, der bekommt eben nur eine mechanische Krümelung, die beim nächsten Regen wieder zusammenfällt, ganz gleich, ob er nun hohes Bodenleben hat oder nicht.* Die natürliche, biologische Bodenstruktur «wächst» langsam und stetig, fast genau so wie eine Pflanze wächst, denn sie ist ein Lebensgebilde, so ähnlich wie die Holzteile eines Baumes, der ja auch nur ganz allmählich heranwächst.

Wir haben gerade diese Frage viele Jahre hindurch immer wieder mit Vergleichsversuchen verfolgt. Man macht das etwa so: Zwei breitere Streifen eines Ackers oder zwei Beete eines Gartens behandelt man ganz gleichartig und besetzt sie auch mit der gleichen Kultur; nur bereitet man die eine Hälfte mit Pflügen, Graben, Fräsen, Schleifen usw. vor, die andere schont man, soviel man kann und bearbeitet nur die Oberfläche, soweit es unbedingt nötig ist. Noch im gleichen Jahr erweist sich ein ganz auffälliger Unterschied im Wachstum, das bis zum Kümern auf der bearbeiteten, zum Rekordertrag auf der nicht-bearbeiteten Fläche gehen kann. Das geht aber nur, wenn beide

Böden echte Humusböden mit guten Testzahlen sind; benutzt man chemische «Volldünger» oder auch nur synthetischen Stickstoff, so hat die bearbeitete Hälfte das «bessere» Wachstum — natürlich mit den üblichen Entartungserscheinungen.

Diese unsere Beobachtung wurde uns inzwischen von mehreren Fachleuten, die biologischen Land- und Gartenbau betreiben, bis in alle Einzelheiten bestätigt. Da hat jemand einen kleineren Teil seines neu angelegten Gartens mit Absicht pflügen lassen, den anderen aber nicht; das Ergebnis: Auf dem gepflügten Teil hat es sechs Jahre gebraucht, bis die Triebigkeit des nicht-gepflügten Teiles erreicht werden konnte. Ein anderer, hervorragender Obstbaufachmann, hat vergleichsweise die Scheiben von Obstbäumen und Beerensträuchern in üblicher Weise gehackt; das Ergebnis: Starke Ertragsminderung und Schädlingsbefall. Während die Kunstdüngerwirtschaft die mechanische Bodenlockerung geradezu fordert, weil die notwendig geringe organische Bodenernährung keine natürliche Gare zustandebringt, muß der biologische Land-, Obst- und Gartenbau peinlichst jede nur entbehrliche Bodenbearbeitung vermeiden, weil der langsame Aufbau und die ständige Erneuerung der Gare gestört wird.

Davor schützt auch nicht etwa eine vermehrte, organische Düngung, eher ist bei organischer Überdüngung die natürliche Garebildung wiederum dadurch gestört, daß zuviele Zersetzungs Vorgänge auf einmal vor sich gehen; immer dort, wo man versucht, den Stoffwechsel des Bodens mit Gewalt und Überdüngung intensiv zu machen, wird man erleben, daß man das Gegenteil erreicht. Wir müssen uns immer wieder vor Augen halten, daß es sich bei dem natürlich fruchtbaren Boden um eine Bildung handelt, die das Lebendige gestaltet, langsam und stetig wie das Wachstum eines Baumes oder irgendein anderes Lebewesen, dessen Struktur sich nach biologischen Gesetzen in ganz bestimmten Zeiten ausbildet; wer dauernd z. B. in den Stamm eines wachsenden Baumes hineinschlägt mit der Axt, der weiß von selbst, daß er kein triebiges Wachstum erwarten kann, sondern höchstens die Vernichtung des Baumes; im Grunde genommen geschieht aber am wachsenden Gare-Gebäude eines Bodens genau das gleiche, wenn wir mit Spaten, Pflug, Hacke und Meißel darauf losgehen.

Wir irren uns, wenn wir glauben, man könne doch auf diese Gewohnheiten nicht verzichten; sie waren üblich bei dem unorganisierten, unkontrollierten und unwissenschaftlichen Landbau früherer Zeiten, und sie sind unentbehrlich dort, wo das Leben des Bodens spärlich ist und man die Pflanzen nur mit Treibdüngern hochbekommt. Im biologischen Landbau in seiner organisierten, kontrollierten und wissenschaftlich durchdachten Form ist alles anders, und da gibt es keine Gewohnheiten, weil es einen solchen Landbau ja noch niemals in dieser exakten Form gegeben hat. Wo der Boden lebt, also auch fruchtbar und triebig ist, da wird der traditionelle Pflug entbehrlich, das entbehrliche Umwühlen zum Mord am Organismus «Muttererde».

Freilich, es fällt manchmal arg schwer, auf alte Gewohnheiten zu verzichten, und das Mißtrauen gegen jede «Wissenschaft» sitzt manchem in den Knochen, weil man mit ihr in den letzten Zeiten nicht immer die besten Erfahrungen gemacht hat. Da ist auch dieser oder jener biologische Bauer geneigt, einen «goldenen Mittelweg» zu suchen und «wenigstens doch einmal im Jahr richtig zu lockern». Aber zu dem goldenen Mittelweg sind wir leider ohnehin ein Stück weit gezwungen, weil noch niemand die Methode erfunden hat, Kartoffeln ohne Bodenarbeit zu setzen und Getreide auf ganz unbearbeiteten Boden zu säen, und auch die Unkrautbekämpfung zwingt bisher immer noch zu Bodenarbeit, wenn man sie auch noch so schonend vornimmt. Das sind der Kompromisse genug und schadet dem Boden ohnehin.

Mit der schon eben angeschnittenen Frage der biologischen Düngung kommen wir nun zu unserem Punkt 5: *Die Triebkraft des Bodens hängt davon ab, wie wir ihn ernähren.* Das hört sich so einfach an, und jeder denkt da sofort an die organische Düngung, an Horn- und Knochenmehl, an eine ordentliche Menge davon, an Urgesteinsmehl und an ein wenig Kalimagnesia oder Thomasmehl und was der biologischen Nahrungsmittel für den Boden mehr sind. Wenn wir nun sagen, das sei der geringste Teil der Bodenernährung, so wird gar mancher den Kopf schütteln; und doch ist es so.

Wer meint, er brauche nur ordentlich organische Dünger anzuwenden, um Humuswirtschaft zu betreiben, der hat ihr Wesen noch nicht verstanden. *Die echte, wirkliche Humuswirtschaft*

ist der gelungene Versuch, die Muttererde wieder in den Kreislauf der biologischen Wirksamkeiten einzuschalten, auf deutsch: Humuswirtschaft kommt nur zustande, wenn es gelingt, alle Stationen ohne Ausnahme, durch die der Lebenskreislauf vom Boden zu den oberirdischen Lebewesen und wieder zum Boden zurück läuft, zur höchsten Leistung zu bringen. Ein Kreislauf aber fängt nirgends an und fängt doch überall an, da gibt es kein Vorne und Hinten, keinen Anfang und kein Ende. Der Milchkuh im Stall geht es ebenso gut oder ebenso schlecht wie der Rübe auf dem Acker, wie den Bakterien im Boden oder dem Bauern selbst. Das muß man wirklich ganz begriffen haben, wenn man zur höchsten Leistung des Bodens, d. h. zur Humuswirtschaft kommen will.

Wir Menschen zerlegen so gern in Gedanken, nachher aber vergessen wir meist, die Dinge wieder zusammenzufügen. Wir versuchen z. B. gern, die Bodenfruchtbarkeit in ihren Einzelteilen auszudrücken: Gare, Nährstoffgehalt, Regenwurmbesatz, organische Düngung, Tongehalt und vieles andere. Zählen wir alles das zusammen, und sind alle diese Einzeldinge vorhanden, so haben wir noch lange nicht die biologische Höchstleistung, denn beim Lebendigen ist das Ganze immer viel mehr als die Summe seiner Teile. Da gibt es keine Mathematik der Fruchtbarkeit, und selbst wenn alle Voraussetzungen für die höchste Triebigkeit erfüllt sind, so können wir doch niemals voraussagen, ob sie auch wirksam wird.

Es gibt gewisse Dinge, die man niemals wissen wird; die Wirksamkeit dieser rätselhaften «lebenden Substanz» gehört dazu — leider, kann man sagen, denn dann hätten wir es leichter, und Gott sei Dank, denn dort ist dem Hochmut des Technikers, der sich so gern das Lebendige ebenso untertan machen möchte wie die Atomkernspaltung, ein Riegel vorgeschoben. Man ist in der Wissenschaft heute schon soweit, daß man eigentlich nicht einmal mehr genau weiß, ob es richtig ist, wenn man von «lebender Substanz» spricht, denn es ist sehr wahrscheinlich, daß es sich überhaupt nicht um «Substanz», um einen «Stoff» handelt, sondern um eine rätselhafte, unsichtbare Energie, um eine Kraft, um eine Wirksamkeit, wie manche Biologen sagen, jedenfalls nicht um irgendetwas Greifbares.

Das Merkwürdige an der ganzen Sache ist, daß kein Glied der Kette, die der biologische Kreislauf Boden-Lebewesen-Boden bildet, selbständig zur höchsten Leistung kommen kann, also auch der Boden nicht. Ein Jahr braucht nicht nur die lebende Substanz an sich, samt den sie begleitenden Stoffen, sondern lebende Substanz aus einem voll funktionierenden Kreislauf. Man kann es auch so ausdrücken: Soll ein Boden eine dem Menschen, dem Tier und der Pflanze dienende Fruchtbarkeit haben, so muß er das, was er zum Leben braucht, von diesen Lebewesen beziehen; und umgekehrt: Soll eine Pflanze oder ein Tier fruchtbar sein, so müssen sie ihre Nahrung von einem fruchtbaren Boden beziehen.

Zur Düngung brauchen wir also sowohl die Pflanze wie das Tier, sowohl die pflanzliche wie die tierische Komponente; fehlt die pflanzliche, so wird die angebaute Kultur nicht zur höchsten Entwicklung kommen können, und fehlt die tierische, so ist damit dem Tier nicht gedient. Beides aber geht auch immer ineinander über und ist mit anderen Voraussetzungen verknüpft (Niederschlag, Licht, Wärme, Mineralergänzung, Spurenstoffwirkungen), und aus dem Zusammenwirken des Ganzen entsteht die Fruchtbarkeit.

Es gibt Dinge, die man in den Schulen lehren kann, aber die Humuswirtschaft gehört nicht dazu. Was man lehren will, muß man in Regeln und Gesetzen ausdrücken, in Tabellen und Zahlen fassen können; bei der Humuswirtschaft kann man das nur bis zu einem gewissen Mittelmaß, die wirkliche, spontane, höchstmögliche Bodenleistung kann man für keinen Acker vorausberechnen, sie ist und bleibt für alle Zeiten Sache des Bauern, seines biologischen Blickes, seiner eigenen Erfahrungen und Erlebnisse, seines Feingefühls für das Leben des Bodens. Der beste Beweis dafür ist der: Wer sich von Jahr zu Jahr in die Humuswirtschaft — im wahrsten Wortsinne — einzuleben versteht, der braucht zur Höchstleistung seiner Böden nicht immer mehr, sondern immer weniger Hilfsmittel, nicht nur an Schutzmitteln und Tierarztkosten, sondern auch an organischen Düngern.

Es ist deshalb falsch, bestimmte Regeln zu geben, denn sie gelten vielleicht hier und dort, aber nicht überall. Es ist auch falsch, etwa bestimmte Düngermengen, Gründüngungsverfahren

und andere Methoden für jeden maßgeblich vorzuschreiben, denn was hier nötig ist, kann anderen Ortes überflüssig sein. Gewiß kann der von uns gebrauchte Bodentest manche Aufklärung geben und manche Maßnahme als notwendig kennzeichnen; aber das Beste, das Entscheidende, das einzig Richtige kann man mit keinem Test der Welt erfahren, das kann man nur selbst auf dem Acker und in der Wiese durch die Beobachtung herausbekommen, und nicht nur dort, sondern auch im Viehstall und nicht zuletzt in seinen eigenen Lebensgewohnheiten. Wie der Herr, so 's Gscherr — es war früher Brauch, des Sonntags einen Gang auf die Felder zu tun und darüber nachzudenken, wo es denn noch fehle. Der Humusbauer beginnt ganz von selbst diesen Brauch wieder aufzunehmen, weil er weiß, daß man die Fruchtbarkeit nicht daheim auf dem Papier errechnen kann, wie man es heutzutage den «Landwirten» weismachen will.

Wir könnten jetzt auch eine Aufstellung von allen den Maßnahmen machen, die der Triebigkeit der Böden dienen, und ich weiß, daß gar mancher von uns das gern hätte — es erspart das eigene Nachdenken, so meint man. Wir könnten so tun, als wüßten wir ganz genau, daß nur dieser Dünger, diese Art der Gründüngung, diese Art der Bodenbearbeitung die höchste Triebigkeit zustandebringen. Wir hätten damit aber nichts anderes gemacht wie der Agrikulturchemiker, der die Bodenfruchtbarkeit anhand des «Nährstoffspiegels» berechnet, und daß solches nicht möglich ist, das wissen wir doch wirklich. Also sollten wir es nicht genau so machen. Mit Absicht habe ich zu Beginn dieses Aufsatzes mit der Aufteilung von «Faktoren» angefangen, wie ein Lehrer, der sich verständlich zu machen bemüht, indem er das Problem in Einzelteile aufgliedert. Gewiß erfährt man dabei viel Interessantes und Wichtiges, aber die Hauptsache erfährt man so nicht; das hat die Besprechung der natürlichen Bodenstruktur und der Bodenernährung ganz von selbst ergeben.

Der biologische Landbau ist etwas ganz anderes als der künstliche; hier kann man die höchste Bodenleistung, die natürliche Triebigkeit nicht willkürlich herbeizaubern, indem man dem Boden diesen oder jenen «Stoff» zufügt, sondern hier muß

man die Voraussetzungen zur Fruchtbarkeit von den zwei Grundgedanken aus erfüllen:

1. Der Boden ist mit allem, was er enthält, wie er gebaut ist und wie er lebt, ein lebendiger Organismus, der zu erstaunlichen Leistungen fähig ist, wenn man mit ihm umzugehen versteht.

2. Das Bodenleben ist nur eine von allen Lebenserscheinungen und unmittelbar vom übrigen Leben abhängig; es kann dem Boden nicht gut gehen, wenn es den Pflanzen und Tieren schlecht geht, und umgekehrt.

Der lebende Bodenorganismus ist ein Glied in der Kette aller Lebensvorgänge, wahrscheinlich das wichtigste. Eine Kette ist aber nur so stark wie ihr schwächstes Glied. Wer darüber nachdenkt, wird die Bodenfruchtbarkeit mit ganz anderen Augen anschauen wie bisher. Wer aber zum Humusbauern geworden ist, dem braucht man das alles nicht mehr zu sagen.

Erfahrungen **mit Strath-Präparaten**

Darüber berichtet Frau H. Steiger, eine ehemalige Krankenschwester:

Wir kennen die Strath-Mittel seit etwa 12 Jahren, und ich weiß nicht, wo ich beginnen und was ich sagen soll aus der Fülle der Erfahrungen.

Zuerst lernte ich Pulsatilla D4 kennen, als ich sehr unter den klimakterischen Beschwerden zu leiden hatte. Meine Aerztin wollte mir mit einer Spritzenkur helfen, willigte aber sofort ein, daß ich das Strath-Mittel Pulsatilla ausprobierte. Der Erfolg war verblüffend. Alle paar Wochen wurde die Kur für einige Tage wiederholt. Von all den unangenehmen Beschwerden war ich sehr bald frei. Die gleich gute Erfahrung machte ich auch bei meiner Tochter, da Pulsatilla auch normalisierend auf den Zyklusablauf wirkt. Sie nahm über einige Wochen dreimal täglich 20 Tropfen ein, und bald stellte sich die Menstruation richtig ein und die Krampfstände verschwanden.

Eine weitere Erfahrung machten wir mit Ferrum-Strath. Vor längerer Zeit besuchte uns ein junges Mädchen, welches sich